

Nel labirinto delle valli. Uomini e terre di una regione alpina: la Svizzera italiana [Raffaello Ceschi]

Autor(en): **Mathieu, Jon**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **52 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Raffaello Ceschi: **Nel labirinto delle valli. Uomini e terre di una regione alpina: la Svizzera italiana.** Bellinzona, Edizioni Casagrande, 1999, 260 S., Abb.

Die südlichen Alpen als Labyrinth der Täler – mit diesem einprägsamen Sprachbild von Carlo Cattaneo betitelt Raffaello Ceschi ein handliches, schön illustriertes Buch, in dem er elf seiner im letzten Jahrzehnt an verschiedenen Orten publizierten Essays zusammenfasst und neu zugänglich macht. Die Essays behandeln zentrale Aspekte der regionalen Sozial- und Kulturgeschichte vom 16. bis 19. Jahrhundert und drehen sich um zwei grosse Themen: die Mobilität in ihren räumlichen und gesellschaftlichen Ausprägungen und die Modernisierung mit ihren Konflikten und Verwerfungen. Beide Themen werden mit einem ausgesprochenen Flair für historische Kontextualisierung und plastische Darstellung angegangen. Wer sich für die italienische Schweiz, für alpine Regionen und für die allgemeine Problematik interessiert, findet hier zahlreiche, manchmal überraschende Einsichten und Anknüpfungspunkte für die historische Reflexion.

Der Autor gliedert die Sammlung in fünf Abschnitte. Den Anfang macht der Wald («Vorstellungen und Nutzungsformen des Walds», «Forstdelikte und Forstkonflikte»). Dann folgen Abschnitte zur Migration («Ländlichkeit und Urbanität», «Migration von Berg zu Berg»), zum Territorium («Die Strassen der italienischen Schweiz», «Die Melioration der Magadinoebene und die misslungene Agrarreform») und zur Scholarisierung («Die Schule zur Bildung des Bürgers», «Das Buch der Namen und die ersten Lesebücher»). Der abschliessende, am stärksten mikrohistorisch orientierte Teil befasst sich mit drei besonderen Personen des 19. Jahrhunderts («Der Luxus von Apollonia», «Die ungewissen Wege des Cherubino Patà», «Ein unbeachteter Heiler und ein improvisierter Drucker»). Alle Studien wurden für die vorliegende Sammlung überarbeitet und zum Teil erheblich verändert. Einige von ihnen haben bereits eine Karriere hinter sich, indem sie bei der Erstpublikation besonders auffielen und von der Fachwelt stark rezipiert wurden. Dies gilt etwa für die Untersuchung der Migration «von Berg zu Berg». Ceschi geht hier von der Beobachtung aus, dass es neben der Emigration vom Berggebiet ins Flachland auch umgekehrte Wanderbewegungen und solche zwischen verschiedenen Berggebieten gab. «Diese kreuzweise und zirkulär verlaufenden Bewegungen und menschlichen Austauschprozesse wurden in der italienischen Schweiz bisher nicht erforscht und vielleicht auch anderswo zu wenig beachtet. Sie zwingen uns, sektorielle und unvollständige Sichtweisen zu überdenken und richtigzustellen, im Alpenraum andere Anziehungs- und Abstossungspole zu orten und nach anderen Beweggründen für die Mobilität zu suchen, also im Grunde genommen das zu problematisieren, was wir am liebsten vereinfacht belassen» (S. 75).

Eine Ursache für den beobachteten Bevölkerungsaustausch kann man in der Tendenz zur regionalen und lokalen Spezialisierung auf bestimmte Tätigkeiten sehen. Die Spezialisierung war auf grössere Absatzgebiete angewiesen und entwickelte sich im Rahmen einer interregionalen Arbeitsteilung. Ceschi hebt aber hervor, dass der Arbeitsmarkt kein homogenes, integriertes System bildete. Benachbarte Regionen konnten sich in der gleichen Aktivität konkurrenzieren, zudem gab es handwerkliche Fertigkeiten, die überall verbreitet waren. Ein anderes, vom Autor stärker gewichtetes Argument betrachtet die Aus- und Einwanderung nicht als gleichzeitig einsetzende und ebenbürtige Erscheinungen, sondern unterstreicht die Rolle der Emigration. Erreichte sie ein bestimmtes Ausmass, so eröffneten sich Erwerbsmöglichkeiten für auswärtige Gruppen. Man könnte nun

annehmen, dass die emigrierenden Tessiner regelmässig besser gestellt waren als die Immigranten und dass ihr Verdienst über demjenigen lag, den sie auf dem inneren Arbeitsmarkt hätten erzielen können. Es gibt aber Hinweise, dass einige auswärts betriebene Gewerbe wenig einbrachten und trotzdem weiter ausgeübt wurden. Zudem gingen die Emigranten in ihren Zielgebieten teilweise denselben Berufen nach, die sie daheim vermieden. Solche Phänomene lassen sich nicht ohne Rekurs auf kulturelle Faktoren interpretieren. Ceschi betont die Bedeutung der Tradition, welche die Auswanderer an bestimmte Orte und Gewerbe band, seit dem Zeitpunkt, als sie die Marktlücken im Ausland entdeckt, ein Netz von Kunden aufgebaut und jene Privilegien und Monopole erlangt hatten, in die sie sich in der Folge verstrickten. Wichtig ist ferner die Beobachtung, dass der Status eines Berufs zu Hause ein anderes Gewicht hatte als in der Fremde. Mit der räumlichen Trennung wurde die Hierarchie zwischen ehrbaren oder erlaubten und demütigenden, wenn nicht illegalen Aktivitäten aufgehoben. «So waren Tessiner bereit, fern von zu Hause niedrige, mühsame und schmutzige Dienste am Rand der Gesellschaft zu verrichten, denn in der Heimat traten sie als freie Bauern und Eigentümer auf und festigten diese Rolle oft durch den Erwerb von Boden aus dem Erlös der Migration» (S. 105).

Raffaello Ceschi hat durch die Betreuung von zwei kürzlich erschienenen Bänden der Tessiner Kantonsgeschichte und durch seine Rolle bei der auflagenstarken Zeitschrift «Archivio storico ticinese» viel dazu beigetragen, die Historiographie der Südschweiz auf einen besonders auch in Italien anerkannten hohen Stand zu bringen. Aus seinem Sammelband wurde hier eine Migrationsstudie herausgegriffen, mit gleichem Recht hätte man auf andere Essays eingehen können. Die meisten von ihnen sind geprägt von der intellektuellen Tugend, «das zu problematisieren, was wir am liebsten vereinfacht belassen». In gängige Kategorien lassen sie sich nicht leicht einordnen: Die Studien befassen sich zwar oft mit Akteuren und Handlungsoptionen, verfallen aber nicht in die Agency-Euphorie der 1990er Jahre; kulturelle Dimensionen sind in ihnen stets gegenwärtig, doch die Bedeutung von Wirtschaft und Politik kommt je nach Kontext ebenso klar zur Sprache. So gibt das Werk vielleicht insgesamt einen Hinweis, wie Geschichtsschaffende heute zwischen verschiedenen Genres und nationalen Historiographien eigene, neue Wege beschreiten können.

Jon Mathieu, Burgdorf/Lugano

Christophe Büchi: Röstigraben, das Verhältnis zwischen deutscher und französischer Schweiz, Geschichte und Perspektiven. Zurich, NZZ Verlag, 2000, 336 p.

Christophe Büchi, Alémanique vivant en Suisse romande, est devenu au fil des années un *Röstigrabologue*, selon un néologisme de son cru. Dans un ouvrage paru en 2000 à Zurich, le correspondant en Suisse romande pour la NZZ nous apprend que contrairement à ce que l'on croit volontiers, l'expression «Röstigraben» (la barrière des Röstis) est utilisée au plus tôt à la fin des années septante. Elle s'est généralisée dans les années huitante, avec succès, puisqu'elle correspond parfaitement aux exigences du système médiatique, qui privilégie des expressions courtes, ironiques et cocasses. Le terme *fossé* a déjà été utilisé en 1909, lors de la dispute sur la convention du Gothard.

Christophe Büchi démarre son étude avec la période 1291–1418. A ses débuts, la Confédération est strictement alémanique. Avec l'entrée des Bernois en 1353, la Confédération s'ouvre vers l'extérieur, s'apprête à se latiniser, à dose homéopatique il est vrai. A la fin du XV^e siècle, la Suisse alémanique actuelle est presque